

die Hitze nicht. Sie gaben mir Whisky zu trinken, damit ich mich leichter gewöhnen könnte. Tagelang war ich von der Hitze und dem Alkohol betäubt. Vater war fast immer unterwegs, er jagte Tiere und Blumen. Orchideen, weißt du. Dieser Engländer, sein Freund, war krank. Malaria — sie sind da unten alle ein bißchen verrückt davon. Er verliebte sich in mich.“

„Und du dich in ihn?“

„Ich? Ich weiß nicht — er war der erste Mann, den ich kennenlernte. Ich mochte ihn gern. Er sah dir ähnlich, blond mit blauen Augen. Ich wurde seine Geliebte. Nicht aus Leidenschaft oder aus Liebe — aber er tat mir leid, und ich wollte ihm aus Freundschaft nichts verweigern. Er hatte seit langer Zeit keine weiße Frau gesehn. Er wurde immer verrückter, er verprügelte die Schwarzen, die in meine Nähe kamen, wenn Vater fort war, sperrte er mich einfach ein. Mir war es gleichgültig. Ich war von der Hitze schon fast so wahnsinnig wie er. Dann kam Vater einmal nachts zurück und fand ihn bei mir. Der Engländer ging mit ihm, er sagte kein Wort mehr zu mir. Ich hörte die beiden über den Balkon ins Freie gehen. Nach einer Stunde kam Vater zurück — allein. Am andern Tag begruben sie den Engländer — ich weiß nicht, wie er gestorben ist. Vater sprach nicht mit mir, nicht darüber. Er brachte mich nach einigen Tagen an die Küste, auf ein deutsches Schiff. Während der Überfahrt war ich krank. Heute kann ich noch nicht genau auseinanderhalten, was wirklich geschehen ist und was ich im Fieber geträumt habe. Dann kam ich in die Schweiz, in das Pensionat, wo ich Lili kennenlernte.“

„Schrecklich. Und danach?“

„Danach? Ein Jahr Berlin, München, London, Paris.“

„Nirgends zu Hause?“

„Nein, eigentlich nirgends.“

„Und Männer?“

„Männer? Natürlich, auch Männer. Aber so unwichtig. Das ist alles vergessen, seitdem ich dich kenne.“

„Hast du das nicht jedesmal geglaubt, wenn du dich verliebt hast?“

„Nein, nein. Liebe ist mehr. Sie ist das unendliche Vertrauen. Das Bewußtsein, hier gehörst du her, zu diesem Menschen. Ich habe das auch nicht gewußt, bevor ich dich kannte.“

„Angelika — Liebling.“ Er nimmt sie auf den Schoß, hält sie auf den Knien wie ein kleines Kind. „Alles ist so schwer, so kompliziert.“

„Wegen der äußeren Dinge? Darüber solltest du dir gar nicht den Kopf zerbrechen.“

„Du bist tapfer.“

„Das ist so leicht, wenn man glücklich ist.“

Sie sitzen still, er hält sie in den Armen, fühlt, wie sie zittert. Ihre Augen schimmern feucht durch die Dunkelheit. Ihr Gesicht ist vor leidenschaftlicher Hingabe ernst und in ihrem Blick ist eine Kraft, die ihn alles andere vergessen läßt.

\*

Angelika erwacht des Morgens jeden Tag um dieselbe Zeit. Durch die Vorhänge schimmert es hell.

Sie liegt still und horcht. Jedes Geräusch des erwachenden Hauses ist ihr bekannt. Das leise Öffnen und Schließen der Türen im Parterre, das Klappern und Klirren des Geschirrs, wenn das Mädchen den Frühstückstisch deckt, klingen gedämpft in den ersten Stock hinauf, wo Angelikas Fremdenzimmer liegt. Etwas später kommen schwere Schritte die Treppe herauf, ein paar Türen weiter wird angeklopft, es ist der Chauffeur, der Sgreven die Post und die Zeitungen in sein Schlafzimmer bringt. Angelika richtet sich auf; manchmal kann sie Sgrevens Stimme hören, wenn er Anweisungen gibt. Sie wartet mit Herzklopfen und einer fast schmerzlichen Spannung auf diesen Augenblick. Der Chauffeur geht wieder und nach einer Weile hört sie Sgreven sein Zimmer verlassen und hinuntergehen. Sie kann sich ihn genau vorstellen: den Kopf ein wenig gebeugt, die linke Hand auf dem Treppengeländer. Von unten klingt seine Stimme noch einmal leise herauf, wenn er dem Mädchen guten Morgen sagt. Bald darauf klappt die Haustür, der Wagen fährt fort — aber das hört Angelika nur noch undeutlich —, vergnügt und zufrieden ist sie gerade wieder im Begriff, einzuschlafen.

Ein paar Stunden später erwacht sie endgültig. Sie springt sofort aus dem Bett, läutet dem Mädchen und geht ins Bad. Das Baden ist eine lange Prozedur. Sie liegt in dem warmen Wasser, gedankenlos, faul und glücklich. Nachdem sie sich abgetrocknet hat, schlüpft sie einen Augenblick in Sgrevens Bademantel. Der Duft des Toilettenwassers, eine Spur von Talkumpuder, die auf dem Kragen liegt, erinnern sie so heftig an ihren Geliebten, daß sie die Augen schließt und lächelt. Sie tritt vor den Spiegel und betrachtet sich. Hat sie sich nicht verändert? Ist es möglich, daß sie noch genau so aussieht wie früher? Ja — das sind ihre Augen, groß und länglich, von demselben durchsichtigen Hellbraun wie die Haare; ihr Mund, ihr schmaler Hals. Sie ist schön, sie weiß es und hat es immer gewußt, aber während sie es früher als selbstverständlich hingenommen hat, erfüllt es sie jetzt mit einer tiefen Zufriedenheit.

Nach dem Frühstück holt sie Lilis Wagen aus der Garage — es ist das Zweisitzerkabriolett der Sgrevenwerke — und fährt in die Stadt. Sie kauft lauter Kleinigkeiten. Dann sieht sie ein Kleid in einer Auslage; sie geht in den Laden, nur um es mal von der Nähe zu sehen, natürlich. Dann probiert sie es doch an, es ist ein weißes Abendkleid — nein, sie muß es behalten, es ist wirklich wie für sie gemacht. Das findet nicht nur sie, auch die Direktrice sagt es und die Verkäuferinnen. Gibt es noch irgendeine Frau auf der Welt, die so für dieses Kleid geschaffen ist wie Angelika? Der Mann, der es entworfen hat, muß dabei direkt an sie gedacht haben, an ihre weiche, hellbraune Haut, die an den nackten Armen wie enganliegende Handschuhe wirkt, an ihre langen, schmalen Beine, die bei jedem Schritt die Wolke des Rockes schweben und zittern lassen. Angelika muß dieses Kleid kaufen, trotzdem es eigentlich zu teuer und sie sehr leichtsinnig ist. Und nun, weil es gerade ein Uhr ist, muß sie telefonieren. Sie rüft die Sgrevenwerke an. Ob Herr Direktor Sgreven zu sprechen ist? Für wen? Für ... für Frau